

Famiiiie

Im Dorf der 62 Glocken

Warum gibt es im 1000-Seelen-Dorf Wiedensahl im Schaumburger Land einen „Handglockenchor“? Wie kamen die Dorfbewohner darauf, ausgerechnet dieses ungewöhnliche Instrument zu spielen?

Von ferne ist ein Traktor zu hören, der durch die Dunkelheit nagelt. Ansonsten herrscht abendliche Ruhe in Wiedensahl im Schaumburger Land. Hin und wieder fährt ein Auto durch die Stille im Dorf, dessen Häuser sich an der Straße von Stadthagen nach Windheim aufreihen. Glocken vom Turm der alten Dorfkirche verraten: Es ist halb acht. Nur wenige Minuten später sind noch mehr Glocken zu hören. Ihr klarer schwebender Klang dringt aus dem alten Pfarrhaus, einem schmucken Fachwerkbau neben der Dorfkirche.

Takt aus dem Pfarrhaus

„Crescendo bedeutet: leise anfangen und dann langsam lauter werden ...“ – so ist auf der einstigen Deele des Pfarrhauses eine Männerstimme zu hören. Sie gehört Thomas Eickhoff, Lehrer mit Schwerpunkt Musik an einer Grundschule im Nachbardorf. Im Ehrenamt leitet er den „Wiedensahler Handglockenchor“, der wöchentlich am Mittwochabend probt. So auch heute abend wieder. Beginn: Punkt halb acht, beim Glockenschlag vom Kirchturm. Eine Reihe junger Leute steht dem Dirigenten gegenüber. Alle tragen schwarze Handschuhe. Mit ihnen greifen sie, wenn der Takt ihres Einsatzes naht, zu den Leder-schlaufen der Glocken. Sie liegen vor den Musikern auf einem Tisch mit roter Samtdecke. Jeder Spieler, jede Spielerin ist für mehrere Töne, pardon: für mehrere



Gespielt wird mit schwarzen Spezialhandschuhen. Sie sorgen für einen guten Griff und schützen die unlackierten Glocken vor der Feuchtigkeit der Hände.

Glocken „zuständig“. Es ist ein wenig so, als würden alle Musiker an einem Klavier sitzen und jeder nur für einige Tasten „zuständig“ sein. Wie da wohl ein Choral, eine Sonate oder ein Jazzstück klänge ...? Mit den Handglocken aber klappt das. „Drei, vier, und ...“ – auf ein Handzeichen von Thomas Eickhoff legen die jungen Musiker los. Sie sind gut eingespielt. Zu hören ist ein recht flottes, mehrstimmiges Stück aus einem amerikanischen Musical. Wer hätte das den Glo-



Es geht hochkonzentriert zur Sache: 17 Musikerinnen und Musiker zwischen 14 und 41 Jahren spielen derzeit im „Handglockenchor Wiedensahl“.



Der Dirigent Thomas Eickhoff und seine Chormusiker bei der Probe
Fotos: Strottdrees

cken und den „Glöcknern“ zuge-
traut? Wer das Wort „Handglocken-
chor“ zum ersten Mal hört, denkt
vermutlich an das Klingeln von
Turmglockenspielen, vielleicht
auch an das „Pling-Pling“ von Mi-
nispieluhren zum Aufdrehen, viel-
leicht sogar an scheppernde Kuh-
glocken. Nichts von alledem ist zu
vergleichen mit dem Klang und
auch mit dem rhythmischen
Schwung der Handglockenmusik.

Besondere Bauart

62 Glocken werden in Wieden-
sahl zum Schwingen gebracht, für
jeden Ton eine Glocke. Sie sind aus
Bronze gefertigt und genau auf den
Ton gestimmt. Das Besondere ist
der Schlegel im Inneren der Gloc-
ke. Ein Mechanismus sorgt dafür,
dass der Schlegel nur einmal von
innen an die Glockenwand schlägt
und sofort zurückspringt. Es gibt
also nur einen Ton – und der wird
nicht gedämpft, sondern klingt
nach, bis die Spieler die Glocke an
ihrem Körper abdämpfen. Das sorgt
für den besonderen schwebenden
Klang. Gleichzeitig macht der Me-
chanismus das Spielen von Melo-
dien und Rhythmen überhaupt erst
möglich. So kann der Wiedensah-
ler Handglockenchor Choräle von
Johann Sebastian Bach oder sino-
fonische Stücke eines Henry Purcell
oder eines Antonin Dvořák ebenso
spielen wie deutsche Volkslieder,
Gospelsongs oder sogar auch
schmissige Musicalmelodien.

„In den USA ist das Handglocken-
spiel weitverbreitet“, erzählt Eick-
hoff. „In Deutschland hingegen
muss man es mit der Lupe suchen.“
In ganz Deutschland gibt es 29 sol-
cher Chöre, die sich nach Zusam-
mensetzung, Zahl der Glocken und
Spieler unterscheiden. In Westfa-
len gibt es Chöre in Dortmund
(1979 gegründet), Bottrop (1985 ge-
gründet), in der „Glockenstadt“
Gescher (1989), Herford (1994) und
Gronau (1999).

Aber warum ausgerechnet in dem
1000-Seelen-Dorf Wiedensahl?
Wie kam die evangelische Kircheng-
emeinde des Ortes zu ihrem
Handglockenchor? Alles begann
mit dem Geschenk eines aus dem
Dorf stammenden Tierarztes na-
mens Dr. Rudolf Günzel. Er hatte in
den 80er-Jahren den Handglocken-
chor in Bottrop gehört, war begeis-
tert und wollte Vergleichbares an

seinem damaligen Wohnort in Herford, an der dortigen Hochschule für Kirchenmusik, stiften. „Doch dort hat man abgelehnt“, weiß der Chordirigent Thomas Eickhoff zu berichten. „Eher durch Zufall, bei einem Treffen in Wiedensahl, haben Einwohner des Dorfes dem Tierarzt signalisiert: ‚Wenn in Herford niemand die Glocken will, dann nehmen wir sie.‘“ War es Neugier? War es Mut? Oder eine Mischung aus beidem? Eickhoff staunt darüber noch heute: „Das Instrument kannte hier niemand!“

Ein musikalisches Dorf

Ein zweiter glücklicher Zufall kam hinzu: Gemeindeglieder lernten auf dem Kirchentag in Frankfurt einen jungen Studenten aus den USA kennen, der in Herford Kirchenmusik studierte und das Spiel der Handglocken beherrschte. Milton C. Rodgers, so sein Name, kam zu drei Wochenendseminaren nach Wiedensahl und erklärte allen im Dorf, die es wissen wollten, wie die Glocken gespielt werden.



Jeder Spieler ist für drei bis fünf Glockentöne zuständig. Der richtige Ton muss zur richtigen Zeit mit richtiger Lautstärke zu hören sein – das klingt eigentlich ganz einfach ...

So kam Wiedensahl zu seiner dritten Musikgruppe, neben dem kirchlichen Posaunenchor und der Blaskapelle mit ihren derzeit rund 40 Mitgliedern. Musik wird im

Dorf ohnehin groß geschrieben. Der Grundschullehrer Thomas Eickhoff schätzt, dass etwa jedes dritte Kind in Wiedensahl das Notenlesen und ein Instrument beherrscht. Auf diese Fundamente konnte (und kann) der Handglockenchor aufbauen.

Konzertreisen

Längst hat sich der ungewöhnliche Chor einen klangvollen Namen erspielt, und das weit über das Schaumburger Land und das östliche Westfalen hinaus. „Jährlich absolvieren wir etwa 20 große Auftritte“, so Eickhoff nicht ohne Stolz. Hinzu kommen kleinere Kurzauftritte in der Advents- und Weihnachtszeit.

Auch internationale Kontakte gingen aus der Musik hervor. Schon in den 90er-Jahren kam Besuch von „Handglocken-Profis“ aus den USA, vermittelt durch den inzwi-

schon in seine Heimat zurückgekehrten Glocken-Musiklehrer Milton C. Rodgers. Die „Southminster Ringers“ aus Pittsburgh kamen zu einem Konzertbesuch in das Dorf im Schaumburger Land.

Im Gegenzug tourte der Wiedensahler Handglockenchor, eingeladen von Rodgers, 2003 durch den Osten der USA. Im Herbst 2006 folgte eine zweiwöchige Tour durch Südafrika mit 14 Konzerten in Schulen und Kirchen zwischen Grahamstown, Port Elizabeth und Kapstadt.

Termin und Tipps

Wer dem Chor und seinen ungewöhnlichen Instrumenten einmal zuhören möchte: Am Sonntag, 2. März, findet das Jahreskonzert in Wiedensahl in der Nikolaikirche statt. Beginn ist um 17 Uhr – nach dem fünften Glockenschlag vom Turm. Weitere Auftrittstermine, Informationen und auch einige Klangbeispiele sind zu finden unter der Internetadresse www.handglockenchor-wiedensahl.de.

Gisbert Strottdrees

Alphörner in der Kirche

Fünf Dülmener Musiker entdeckten ihre Liebe zum urigen Holzblasinstrument.

Majestätische Töne steigen im Chorraum der Dülmener Kirche St. Viktor auf. Der eigentümliche Klang erinnert ein wenig an Waldhörner, ist aber weicher und voller. Es ist Donnerstagabend – Probezeit für das Roruper Alphornquartett. Die vier Musiker stehen mit ihren etwa 3 m langen Instrumenten nebeneinander und spielen sich warm. Diese Zeit nutzt der musikalische Leiter des Alphornquartetts, Bernd Hülk, für einige grundlegende Erklärungen. „Beim Alphornspielen kommt es auf die Lippenanspannung und auf den Luftdruck an. Nur diese beiden Möglichkeiten hat der Musiker zur Verfügung, um die Tonhöhe zu beeinflussen. Das setzt ein sehr gutes Gehör voraus“, erklärt der Musiklehrer.

Mehr als „Alpenhandy“

Vor gut einem Jahr hatte ihm einer der vier Musiker von seinem „Lebenstraum“ erzählt, Alphorn zu spielen. Hülk, der selbst studierter Trompeter ist, witterte die



Im Chorraum der Dülmener Kirche St. Viktor proben die Alphornbläser für das Festhochamt zu Ostern. Foto: Laarmann

musikalische Herausforderung. „Alphörner werden leider als reine Folklore-Instrumente der Bayern und Schweizer angesehen. Viele belächeln sie als ‚Alpenhandy‘. Mich reizt es, die technischen Möglichkeiten dieses Blasinstrumentes auszureizen und damit anspruchsvolle Musik zu machen.“ Auch der Ortsvorsteher des Dülmener Ortsteils Rorup, Dieter Klaas, hörte von der Idee und war davon begeistert. Denn mit Alphornmusik ließe sich das Dorfleben auf originelle Weise bereichern.

Die Musiker und der Ortsvorsteher gewannen eine Bank und sogar die Stadt Dülmen als Sponsoren für den Kauf von drei Alphörnern. Sie wurden bei einem Instrumentenbauer im Schwarzwald geordert.

Das vierte Alphorn kaufte Rudi Kissenkötter selbst und erfüllte sich damit seinen Traum.

Seither probieren er und seine drei Musikkollegen, die alle erfahren im Umgang mit Blasinstrumenten sind, wie den Alphörnern möglichst schöne Klänge zu entlocken sind. Technisch gesehen sind Alphörner riesige Holztrumpeten, allerdings ohne Klappen und Ventile. Acht bis zwölf Töne kann ein Spieler mit guter Lippenarbeit auf seinem Alphorn erzeugen.

Messe zu Ostern

Müheles füllt der Klang der vier Alphörner die leere St. Viktor-Kirche. In freier Natur sind Alphörner je nach Landschaft über 5 bis 10 km weit zu hören. Wer direkt neben

einem Alphornspieler steht, hört nicht nur das Instrument, sondern auch die kräftigen Atemzüge des Spielers. „Spätestens nach zwei Takten muss ich Luft holen. Das ist ein großer Unterschied zur Posaune, die ich normalerweise spiele“, bestätigt Berthold Domhöver.

Zwölf mehrstimmige Musikstücke, komponiert von Bernd Hülk, hat das Roruper Alphornquartett mittlerweile im Repertoire. Zurzeit bereiten sich die Musiker auf einen besonderen Auftritt vor. Am Ostermontag werden sie das um 11.15 Uhr beginnende Festhochamt in der Dülmener St. Viktor-Kirche mit einer eigens für Alphörner komponierten, fünfsätzigen Messe gestalten. Damit werden sie unter Beweis stellen, dass Alphornmusik mehr als Folklore ist. *Brigitte Laarmann*